

Jutta Perino

Ich weiß,
was ich noch
machen will

Berichte von gelebten Wunschträumen

Kaufmann

Erfahrung weitergeben

Klaus Kaestner hilft Jugendlichen auf die Sprünge

„Ich dachte, ich sei im Urlaub“, sagte Klaus Kaestner (Jahrgang 1937), als sein Vorruhestand begann. Das Gefühl, machen zu können, was er wolle, und dies auch zu genießen, dauerte ungefähr ein halbes Jahr. Dann begann für den ausgebildeten Industriekaufmann eine Phase der Neufindung. Bis zum Jahr 1995 arbeitete Klaus Kaestner bei Siemens. Als Exportleiter verkaufte er auf „den Märkten der Welt Kraftwerke“. Das seien alles großvolumige Aufträge gewesen. Außerdem bildete er am Standort Offenbach am Main Auszubildende aus und machte sie in Seminaren fit für die Firmenabschlussprüfung. „Ich habe über 40 Jahre lang eine 50- bis 60-Stundenwoche gehabt, da konnte ich doch plötzlich nicht nur Ferien machen“, beschreibt Klaus Kaestner seine Überlegungen zur damaligen Zeit. Obwohl er als Jazzmusiker in verschiedenen Bands auftritt und begeisterter Rad- und Skifahrer ist, wollte er seine Zeit nicht nur zum eigenen Vergnügen nutzen.

Seine Erfahrungen, die er während der langen Betriebszugehörigkeit gesammelt hatte, wollte er weitergeben. Klaus Kaestner hatte die Idee, mittelständische Unternehmen, die vorhatten ins Exportgeschäft einzusteigen, kostenlos zu beraten: in Finanzierungsfragen, Zollangelegenheiten oder Vertragsenglisch. Diese Überlegungen stellte er den Mitarbeitern beim Amt für Wirtschaftsförderung in Neu-Isenburg vor.

Durch eine gute Vernetzung innerhalb der Behörden, meldete schließlich das Jugendbüro in Neu-Isenburg Interesse an dem Wissen und der Erfahrung von Klaus Kaestner an. Die Mitar-

beiter wollten vor allem seine Kenntnisse als Ausbilder nutzen. Denn das Jugendbüro begleitet Jugendliche auf ihrem Weg in die Berufstätigkeit. Die Arbeit der Initiative hatte 1997 damit begonnen, dass in den umliegenden Firmen Ausbildungsplätze akquiriert wurden. Doch sehr bald mussten die Unternehmen, die zum Großteil im Dienstleistungs-, IT- oder im Telekommunikationsbereich arbeiten, feststellen, dass die Jugendlichen, die ihnen vermittelt wurden, gar nicht den Anforderungen genügten, die ein solcher Ausbildungsplatz mit sich bringt. Da wussten die Jugendbürobetreiber, es muss etwas geschehen. Es reicht nicht, den Jugendlichen Ausbildungsplätze zu vermitteln, wenn diese gar nicht in der Lage sind, die Anforderungen der Arbeit zu bewältigen. Die Hilfe muss viel früher einsetzen – und zwar schon während der Schulzeit. Da die beiden Mitarbeiter des Jugendbüros diese Arbeit zu zweit nicht leisten konnten, suchten sie nun Ehrenamtliche, die ihr Wissen an Jugendliche vermitteln wollten und konnten. Klaus Kaestner war einer von ihnen.

Das Projekt startete unter dem Namen „Alt hilft Jung im Jugendbüro“. Anfangs wurden Schüler ab der neunten Klasse betreut, doch das sei zu spät gewesen. Seit einigen Jahren bieten die Ehrenamtlichen ihre Hilfe daher ab der siebten Klasse an. Klaus Kaester: „Ich fühle mich quasi als Mentor dieser Jugendlichen – nicht als Lehrer.“ Jeder Mentor betreut in der Regel einen Schüler auf seinem Weg ins Berufsleben, und zwar so lange, wie der Bedarf besteht, Klaus Kaestner hat während der vergangenen neun Jahre ungefähr zehn Schüler „trainiert“. „Wir treffen uns zweimal, um zu schauen, ob die Chemie stimmt“, sagt er. Dann muss der Schüler einen „Vertrag“ unterschreiben. In diesem wird das Ziel vereinbart, das er erreichen will, etwa, dass der Notendurchschnitt besser wird – und der Schüler muss unterschreiben, dass er auch zu dem vereinbarten Zeitpunkt ins Jugendbüro

kommt. Wenn die Vereinbarung unterschrieben ist, treffen sich Mentor und Mentee, also der Betreute, einmal in der Woche für die Dauer einer Zeitstunde. Nach zweimaligem unentschuldigtem Fehlen, fällt die Unterstützung flach.

Klaus Kaestner hat sich für seine „Schüler“ das Ziel gesetzt, dass diese den in der Schule behandelten Stoff auch wirklich verstanden haben. Er geht die Inhalte systematisch mit ihnen durch und überprüft deren Abrufbarkeit. Darüber hinaus bietet er auch „praktische Lebenshilfe“ an. „Viele Jugendliche mit Migrationshintergrund müssen erst einmal begreifen, wie das Leben hier bei uns in Deutschland funktioniert“, sagt er. Sie müssen die Grundregeln lernen, dass sie pünktlich sein müssen, einigermaßen anständig gekleidet, zuverlässig und dann auch qualitativ gute Arbeit abliefern sollten. Vor allem für männliche Jugendliche aus vollkommen anderen Kulturkreisen seien diese gesellschaftlichen Kodizes oft Bücher mit sieben Siegeln. Damit dies nicht so bleibt, steht der Mentor den Betreuten auch außerhalb der Schule mit Rat und Tat zur Seite. „Sie bekommen meine Telefonnummer und können mich jederzeit anrufen“, sagt er. „Und dann reden wir – nicht nur über die Schule, auch über die erste Freundin oder die Schwierigkeiten innerhalb der Familie.“ In besonders schwierigen Fällen habe er auch schon Gespräche mit den Eltern oder Lehrern geführt, da es gerade auch in der Pubertät häufig große Verständnis- und Kommunikationsschwierigkeiten zwischen den Generationen gäbe.

„Voraussetzung für eine solche Mentorentätigkeit ist, dass man Kinder und Jugendliche mag“, sagt Klaus Kaestner. Er hat selbst eine Tochter und zwei Enkel und interessiert sich sehr für junge Menschen. „Das hält mich jung“, weiß er. „Ich verknöchere nicht so schnell und bleibe lebendig.“ Es sei auch einfach ein gutes Gefühl, für das, was man wisse und könne, ein gewisses Maß an

Anerkennung und Bewunderung von den Jugendlichen zurückzubekommen, das wolle er gar nicht leugnen. Allerdings kennt er auch seine Grenzen. Wenn Jugendliche ihm gegenüber „den Macker“ raushängen und sich gar nichts sagen lassen, hat er keine Lust, mit diesen zu arbeiten. „Ich tue das ja freiwillig und in meiner Freizeit“, sagt er. Seine Schwerpunkte sind die Vermittlung von Deutsch und Englisch. Mathematik mochte er schon in der Schule nicht. Wenn ein Schüler in diesem Fach Schwierigkeiten hat, bekommt er eben einen anderen Mentor. Einen, der sich mehr für Naturwissenschaften interessiert.

Was Klaus Kaestner gut tut: Er merkt, dass er mit seiner Art, etwas zu vermitteln, ankommt. Dadurch wird er bestätigt und weiß, auf „sein Bauchgefühl mit Menschen umzugehen“, kann er sich verlassen. Während monatlicher Besprechungen mit den anderen 18 Ehrenamtlichen des Jugendbüros findet auch unter den Mentoren ein guter Austausch statt. Dann wird die „Marschrichtung“ für das weitere Vorgehen festgelegt. Aufgrund der ehrenamtlichen Arbeit hat Klaus Kaestner Kontakte zu Menschen, die er sonst nie treffen würde: „In der intensiven Zweierbeziehung baut sich ein Vertrauensverhältnis auf. Es gelingt mir manchmal, Einsichten zu erzeugen und zu zeigen, wie das Leben geht – das ist ein schönes Gefühl.“

Wer mehr über die Initiative „Alt hilft Jung im Jugendbüro“ wissen möchte, kann sich im Internet informieren unter www.jugendbuero.neu-isenburg.de.